

der Museen. Sie sind wie Universitäten Orte des Wissens. Die beiden Institutionen verfolgen jedoch unterschiedliche Praktiken, Vorstellungen und Ziele, unter denen Wissen und Wissenschaft generiert, vermittelt und erfahren werden. Dies bedeutet unterschiedliche Haltungen in ihrem Selbstverständnis als Ort, der »Wissen schafft«. In der Geschichte vieler grosser und kleiner Museen waren die Funktionen Lehre, Sammlung, Forschung und Vermittlung nicht getrennt. Deren Einheit sehe ich heute noch als erstrebenswert und bedaure die gewachsene Zerlegung einer bewährten Kombination der Wissensgenese und -vermittlung. So sehe ich meine Dissertation auch als Plädoyer dafür, die Verzahnung von Wissenschaft und Museen mit ihren Sammlungs- und Ausstellungstätigkeiten wieder zu fördern und die Verbindung von Forschen, Sammeln, Lehren und Ausstellen zu pflegen.

Die Ausstellung *Tattoo* wurde in zwei Museen gezeigt, die sich dezidiert mit Fragen der Gestaltung und der Kunst im aktuellen gesellschaftlichen Kontext befassen. Das Gewerbemuseum Winterthur und das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg nehmen mit ihrem innovativen Programm dabei eine Vorreiterrolle ein. Das beweist nicht zuletzt der Mut, sich diesem Thema zu widmen, findet das Phänomen der zeitgenössischen Tätowierungen in Kunst- und Designmuseen bis heute kaum gebührende Beachtung. Der Erfolg der Ausstellung bestätigt, dass sich solche Wagnisse lohnen. Auch die Förderung progressiver Ausstellungspraktiken gehört dazu. Meines Erachtens birgt die interdisziplinäre Themenausstellung als einer der unterschätzten Ausstellungstypen, ein grosses Potential, das ich anhand von *Tattoo* ausloten will. Mit der Formulierung meiner Erkenntnisse aus der kuratorischen Praxis versuche ich, den Kern zeitgemässer und zukunftsweisender Ausstellungspraxis zu erfassen.

Du musst zeigen, wie eine Rose duftet – mit dieser Anweisung soll der Filmemacher Robert Flaherty (1884–1951) seinen Kameramann Richard Leacock aufgefordert haben, das Nicht-Sichtbare, wie eben den Duft einer Rose, fassbar zu machen und die imaginäre, poetische Kraft zu finden, die dem Medium Film innewohnt.¹ In seinem Werk ist ihm dies meisterhaft gelungen. Diese alle Sinne ansprechende Kraft spielt auch im Medium Ausstellung eine zentrale Rolle und ist eine meiner wichtigsten Leitlinien in der Arbeit zwischen den unterschiedlichen Disziplinen.

1. Die Sprache der Haut in Bewegung – Einführung

Ich beschäftigte mich in der Ausstellung *Tattoo* mit dem zeitgenössischen Phänomen der Tätowierungen und schaffte ausgewählte historische Bezüge. Im vorliegenden theoretischen Teil wiederum vertiefte ich die Ausgangsfragen der kuratorischen Forschung und die Erkenntnisse aus der Ausstellungsproduktion, ergänze und kontextualisiere sie auf der einen Seite mit der Forschung und der Theorie zu Tätowierkulturen und auf der anderen Seite mit aktuellen Diskursen in der Ausstellungspraxis. Dabei verstehe ich

1 Robert Flahertys Anweisung führte zum Titel der Dokumentation *How To Smell A Rose: A Visit with Ricky Leacock in Normandy*, USA, 2014. Sie handelt vom Treffen zwischen Les Blank (1935–2013) und Richard Leacock (1921–2011), zwei herausragenden Persönlichkeiten des Dokumentarfilmschaffens, die im späten Alter noch einmal unter dem Motto ihres Lehrmeisters und Vorbildes Robert Flaherty zusammenkamen.

unter dem in der vorliegenden Arbeit verwendeten Begriff der »kuratorischen Forschung« die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit dem Ausstellen als einer eigenen Art des Forschens. Ich sehe in ihr eine kulturelle Praxis, die das »Ausstellungsmachen« als eigenes Verfahren der Generierung, Vermittlung und Reflexion von Erfahrung und Wissen entwickelt. Ich verstehe darunter in erster Linie die Kombination von anwendungsorientierter Forschungspraxis, in diesem Fall kuratorischer Praxis, verbunden mit wissenschaftlicher Reflexion. Die gegenseitige Verschränkung zwischen Theorie und Praxis ist somit ein bestimmendes Charakteristikum. Die kuratorische Forschung umfasst zudem nicht nur die Verfahren der Konzeption, Organisation und Durchführung kuratorischer Projekte, sondern auch die theoretischen Hintergründe und Mittel zur Erörterung, Analyse und Weiterentwicklung des Mediums Ausstellung und diverse Formen der Kulturvermittlung in einem transdisziplinären Kontext.²

Das gewählte Format der interdisziplinären Themenausstellung verbindet unterschiedliche professionelle Hintergründe, deren Verfahren und Methoden die vorliegende Forschungsarbeit prägen. Der Anspruch meiner kuratorischen Forschung wird somit dezidiert im Bezugsfeld der Disziplinen Kunst und Design, Sozial- und Geisteswissenschaften sowie Museums- und Ausstellungsarbeit diskutiert. Dazu gehören neben den Verfahren der Ausstellungsproduktion Methoden der Visuellen Anthropologie und der Sozialwissenschaften, aber auch der klassischen Bild- und Medienforschung sowie der historischen Archivforschung. Im Einzelnen bedeutet dies die Bereitstellung der Grundlagen zum Thema Tätowierung, die Anschaffung eines Literatur- und Medienarchivs zu Tätowierungen, der Aufenthalt im Feld und in Sammlungen, die Kontextualisierung zu verwandten Forschungsprojekten und Ausstellungen im kuratorischen und wissenschaftlichen Bereich, die Untersuchung der aktuellen Debatten mit der Auswahl zweier Fallbeispiele zur näheren Diskussion und die Produktion der Ausstellung sowie des rahmenden Programms und schriftlichen Unterlagen. Ich werde im Kapitel 3.3. ausführlicher auf den gewählten Ansatz und die Methoden eingehen.

Mein Ziel war es, für die Geschichte und die Ästhetik sowie für neue Entwicklungen in Tätowierkulturen zu sensibilisieren und die Bedeutung und Wirkungskraft von Tätowierungen zu befragen. Es reizte mich, die Darstellungsmöglichkeiten dieser speziellen Kunstform zu erforschen und darüber hinaus das Phänomen der Tätowierungen auf dem menschlichen Körper in einen physischen Raum, das heißt in eine Ausstellung,

2 Meine Dissertation steht auch im Kontext der praxisgeleiteten künstlerisch-gestalterischen Forschung, wie sie an internationalen Kunsthochschulen entsteht. Im angloamerikanischen Diskurs sind die Begriffe *practice-led*, *practice-based*, *project-based* oder *studio based research* geläufige Bezeichnungen für die Forschung in den künstlerisch-gestalterischen Disziplinen (*creative disciplines*). Es haben sich mittlerweile im britischen Raum der auf Christopher Frayling zurückgehende Begriff *research through art and design* und der Begriff *artistic research* etabliert. Die Terminologie wird jedoch nicht einheitlich verwendet. Vgl. u. a. Frayling 1994, S. 5.

die eine »analoge Erfahrung« ermöglicht, zu bringen.³ Folgende Fragen waren in diesem Verfahren massgebend:

1. Welche Themen des aktuellen Diskurses zum Phänomen der Tätowierungen sind relevant und wie können diese in einer dem Medium Ausstellung entsprechenden, räumlichen und erzählerischen Dimension reflektiert werden?
2. Wie schafft es eine Ausstellung, dem einzigartigen Trägermaterial von Tätowierungen, dem menschlichen Körper und seiner Hautoberfläche, gerecht zu werden? Wie wird der tätowierte Mensch zum »Dokument« und in welchen medialen Formen kann er in einer Ausstellung in Erscheinung treten?
3. Was sind die Möglichkeiten und Grenzen der unterschiedlichen Repräsentationsformen von Tätowierungen? Welche Exponatformen sind in den Sammlungen, Archiven und im Feld vorhanden und was ist deren Bedeutung und Wirkungskraft?

Im Zusammenhang mit der Wahl der Ausstellungsform und dem Prozess des Ausstellungskonzeptes stellten sich mir weitere Fragen:

1. Wie gelingt einer Ausstellung über Tätowierkulturen im Zeitalter des digitalen »Bildergerümpels« eine eigenständige und neue Perspektive auf das Phänomen der Tätowierungen?
2. Welches Ausstellungskonzept eignet sich, um die Exponate und Themen über bestehende kulturgeografische oder chronologische Ordnungen hinweg in neue Zusammenhänge zu stellen und sie für ungewohnte Perspektiven zu öffnen? Was kann man dabei bekannten Stereotypen und altbekannten Mythen entgegensetzen? Welche Formen der Kontextualisierung und Inszenierung machen es möglich, historische Sammlungsobjekte und zeitgenössische Exponate wirkungsvoll zusammenzubringen und zugleich multiperspektivisch zu kommentieren?
3. Wie kann auf die bemerkenswerte aktuelle Vielfalt an Stilen und neuen ästhetischen Entwicklungen hingewiesen und für deren Wirkung und Qualität sensibilisiert werden? Wie können Zusammenhänge zwischen Kunst, Design und Handwerk aufgezeigt werden? Wie lassen sich ästhetische Überschneidungen, transkulturelle Verflechtungen und interdisziplinäre Nachbarschaften sichtbar machen?

Meine Erkenntnisse aus der kuratorischen Forschung waren wiederum von der Frage nach grundsätzlichen Kriterien für eine zukunftsweisende Ausstellungspraxis geleitet, die zu einem schlüssigen, überzeugenden, durch Erkenntnis- und Vermittlungsinter-

3 Eine Ausstellung ist ein eigenes Medium, das als mehrdimensionales Zeichensystem mit spezifischen Vermittlungsstrategien und Auswirkungen auf ein Publikum betrachtet und mit dem historische sowie zeitgenössische Kulturen sichtbar und erfahrbar gemacht werden. Der Kunsthistoriker Peter Schneemann beschreibt eine Ausstellung ganz einfach als »Ort, an dem Produzent, Produkt und Rezipient, moderiert vom Kurator, zusammentreffen.« Nehme man diese Konstellation als kürzeste Form, werde die Potenz der ständigen Verschiebungen, Umdeutungen und Metareflexionen offenkundig und führe zu immer neuen Aktualisierungen (Vgl. Schneemann 2015, S. 67.) Dies trifft aus meiner Sicht nicht nur auf Ausstellungen im Kontext der Bildenden Kunst, sondern auch auf interdisziplinäre Ausstellungen im Bereich Design oder Kulturgeschichte zu. Es gilt somit, sich über das Format der Ausstellung auf zentrale Fragen zu konzentrieren und das Potential der Verschiebungen, Umdeutungen und Metareflexionen in geeigneten Konstellationen auszuschöpfen.

sen geprägten Resultat führen. Der Forschungsprozess war deshalb nicht nur von inhaltlichen Fragen zu Diskursen des Phänomens der Tätowierungen geprägt, sondern auch vor allem durch Fragen zu Ausstellungspraxis und -theorie.

Nachdem ich zuerst auf die Haut als Trägermaterial und die Bedeutung von Tätowierungen in der heutigen Zeit eingehe, werde ich im zweiten und dritten Kapitel den aktuellen Forschungsstand und internationale Ausstellungsproduktionen zur zeitgenössischen Tätowierung umreißen und die Ausstellung *Tattoo* in den Kontext dieser Debatten stellen. In diesem Zusammenhang stelle ich zudem mein methodisches Vorgehen vor und reflektiere die theoretischen Einflüsse.

Im vierten Kapitel stehen verschiedene Präsentationsformen von Tätowierungen im Zentrum. Ich gehe der Frage nach, wie der tätowierte Körper zum Dokument wird und widme mich den Herausforderungen, die sich stellen, wenn der menschliche Körper und die Haut als Träger von Tätowierungen in einer Ausstellung gezeigt werden sollen. Es werden ihre charakteristische Materialität, sowie die Möglichkeiten und Grenzen unterschiedlicher Darstellungsformen von Tätowierungen anhand von mehrheitlich in der Ausstellung gezeigten Exponaten beschrieben. Dabei beschränke ich mich exemplarisch auf die Kategorien der menschlichen Überreste und auf objektive Darstellungsformen, weil sie anschaulich die Herausforderungen für die Ausstellungspraxis demonstrieren. Ich gehe zudem auf den tätowierten Menschen als lebendiges Exponat ein, seien dies Vorstellungen in frühen Aufführungspraxen oder künstlerische, performative Positionen.

Das fünfte Kapitel wiederum konzentriert sich auf die Praxis und Theorie der Ausstellungstätigkeit. Anhand von *Tattoo* reflektiere ich konzeptionelle, inszenatorische und praktische Entscheidungen, sowie Fragen der Vermittlung. Ich fasse dabei meine Erkenntnisse aus der kuratorischen Forschung in zehn Unterkapiteln zusammen. Diese beinhalten zentrale Charakteristiken, die ich für das Format der interdisziplinären Themenausstellung im Kontext aktueller Ausstellungspraxis als wegweisend erachte.

Mit zwei Fallstudien kehre ich im sechsten und siebten Kapitel noch einmal auf die Thematik der heutigen Tätowierkulturen zurück und greife Aspekte auf, die aus meiner Sicht in zukünftigen Diskursen gewichtiger ins Rampenlicht treten sollen: Es sind dies die Frauen in ihrer Rolle als Tätowierte und Tätowierer*innen und die zeitgenössische Kunst, die zur Zeit in ihren performativen, aktionistischen Verfahren das Phänomen auf innovative Weise reflektiert. Ausgangspunkt für die Diskussion dieser Themen sind Werke aus der Ausstellung *Tattoo*, die dort nicht detaillierter ausgeführt werden konnten.

Der Bild-Essay führt das Display und die Atmosphären der Ausstellungsräume vor. Er hält die Situationen im Gewerbemuseum Winterthur und im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg fest. Dabei zeigt er auch einen der Hauptakteure – das jeweilige Publikum –, denn eine Ausstellung ist erst gelungen, wenn sich Menschen darin bewegen.

1.1. Eigenschaften tätowierter Haut

Die Haut fühlt, denkt, empfängt, horcht, arbeitet, spricht, denkt, musiziert – ja musiziert, spiegelt das Weltall, die Galaxien, die lebenden und vergangenen Götter, alles!⁴

Jürg Federspiel

Die Eigenschaften der Haut und ihre Qualitäten als Bildträger zu kennen, ist vor allem für Tätowierer*innen unerlässlich. Sie sollten nicht nur detailliertes Wissen über die Beschaffenheit der Haut, sondern auch medizinische Kenntnisse über den ganzen menschlichen Körper und dessen Reaktionen auf die Tätowierung haben.⁵ Die Haut formt und schützt den Körper, sie gilt als oberflächliche Grenze, ist jedoch zentraler Dreh- und Angelpunkt im menschlichen Organismus. Mit zwei Quadratmetern Fläche und einem Gewicht von ungefähr zehn Kilogramm ist sie unser grösstes Sinnesorgan. An den Augenlidern ist sie gerade 0,1 Millimeter fein, an den Fusssohlen bis zu 5 Millimeter dick. Millionen ihrer Sinneszellen leiten Informationen über die Nervenbahnen an unser Gehirn weiter. Jeder Quadratzentimeter unserer Haut enthält im Schnitt zweihundert Schmerzpunkte, zwölf Kälte- und zwei Wärmerezeptoren. Etwa drei Millionen Schweißdrüsen, die über alle Hautareale verteilt sind, regulieren den Wärmehaushalt unseres Körpers.

Die Haut besteht aus drei Schichten: die Oberhaut, anatomisch Epidermis genannt, schützt gegen Gefahren von aussen. Sie erneuert sich alle 30 Tage durch Zellen, die von innen nachwachsen. Gestützt von der Unterhaut, die lediglich ein Fettdepot ist, liegt in der Mitte die Lederhaut. Ihr Netz aus Collagenfasern speichert Wasser, was den Körper elastisch hält. Zwölf Meter Blutgefässe pro Quadratzentimeter Haut dienen der Nährstoffversorgung. In der Lederhaut sitzen auch die Tastkörperchen, über die wir Kontakt mit der Aussenwelt aufnehmen. Besonders an den Fingerspitzen sind sie dicht gedrängt. Der Tastsinn ermöglicht es uns, einen Gewichtsunterschied von einem Hundertstel Gramm zu spüren.⁶

Die Haut ist unser sichtbarstes Organ. Sie markiert nicht nur die Grenze zwischen Innen und Aussen, sondern auch diejenige zwischen dem System des Selbst und dem System der Welt. Die Haut ist der Ort, wo sich das Ich entscheidet, benennt der Philosoph Michel Serres sie treffend.⁷

So reflektiert die Haut auch unsere Identität, ist Ort prägender Lebensgeschichten und spiegelt unsere Emotionen. Wir lesen ihre Veränderungen, nennen sie blass oder

4 Federspiel 1991, S. 88.

5 Tätowierer*innen geben bis heute ihr Wissen meist mündlich weiter. Nach meiner Kenntnis existieren keine systematischen Untersuchungen über Qualitätskriterien von Tätowierungen und keine Begrifflichkeit, mit der das Handwerk und die Hautcharakteristika beschrieben werden.

6 In der Ausstellung *Skin to Skin – über Haut und Häute*, Gewerbemuseum Winterthur 2013, wurde die Haut im Kontext von Kunst, Design und Wissenschaften thematisiert. Ihre Materialisierung in Form von Leder oder Pergament führt zurück auf eine lange Geschichte des Gebrauchs. Ihre Durchlässigkeit und Elastizität dienen als Vorbild für die Eigenschaften von Bekleidungsstücken oder Konstruktionen von Hüllen in der Architektur und im Design. Auch in den Künsten ist sie Quelle der Inspiration und stetige Herausforderung in den Darstellungsformen. Weiterführende Literatur zum Thema Haut: Benthien 1999; Connor 2004; Jablonski 2006; Hanke und Nössler 2003; Mewes und Steinkraus 2011; Seiderer und Fisch 2014.

7 Vgl. Serres 1993, S. 15, S. 20–24.

gerötet, frisch oder unrein, faltig oder glatt. Sie ist Thema in vielen Redewendungen, die im Grimmschen Wörterbuch mehrere Spalten füllen – »die eigene Haut retten«, »eine ehrliche Haut sein«, auf der »faulen Haut liegen« oder »seine Haut zu Markte tragen«.

Die Bedingungen des menschlichen Körpers und dessen Oberfläche beeinflussen die Entstehung von Tätowierungen, aber auch deren Veränderungen und Wahrnehmung. Neben der Platzierung am Körper, der Streuung durch Zellteilung und -erneuerung bestimmen das Alter, die Details und Farben der Tattoos, sowie der Hauttyp und die mögliche Bestrahlung durch Sonnenlicht, wie sich die Hautbilder verändern.⁸ Meister*innen der Tätowierung wissen um diese Bedingungen und beziehen alle Faktoren in die Kreation mit ein. Dies gilt auch für die Qualität der verwendeten Farbstoffe und die differenzierte Information über die Entwicklung und etwaige Entfernungen von Tätowierungen, die nicht so sauber und einfach ist, wie sie der Markt bewirbt.⁹

Auch verändern sich Tätowierungen mit der Alterung der Haut. Dieser »Patinierungsprozess« zeigt sich vor allem in der zunehmenden Unschärfe der Hautbilder. Tätowierungen bleichen mit der Zeit aus, weil die verwendeten Farbpartikel in der Haut wandern. Diese befinden sich idealerweise in der zweiten Hautschicht und sind in den sogenannten Fibroblasten eingeschlossen. Von dort verbreiten sie sich mit der Teilung der Zellen oder lösen sich vom Körper ab, wenn die Zellen sterben. Ein Tattoo lebt somit in und mit unseren Zellen und altert wie der ganze Körper selbst.

Die Unterschiede der verschiedenen Körperstellen sind für die Anbringung von Tätowierungen massgebend. So sind Tätowierungen auf Knöcheln beispielsweise technisch schwieriger umzusetzen, denn die Hautschicht liegt, ohne von Fett gepolstert zu sein, mit konvexer Oberfläche direkt auf dem Knochen auf. Es bedarf deshalb Können und Präzision, die Haut an diesem schmalen Körperteil zu spannen, um die Nadel richtig anzusetzen.

1.2. Die Relevanz zeitgenössischer Tätowierungen

Julian Lozos trägt ein blaugrün schimmerndes Seismogramm eines berühmten Erdbebens in San Francisco auf seinem rechten Fussgelenk. Der Erdbebenphysiker liess sich dieses einschneidende Naturereignis von 1906 tätowieren, weil es sein Interesse am Gebiet der Seismologie und der Fehlerforschung prägte. Auch die Anthropologin Julienne Rutherford wusste, welches Bild sie immer auf ihrer Haut tragen wollte. Es sollte Darwins Skizze eines phylogenetischen Stammbaums sein, die 1837 in seinem *Notebook B* aus den *Transmutation of Species* erschien. Die linke Schulter des Biologen Gabriel Pato wiederum ist von einer grossen, bunten Darstellung eines neuronalen Netzwerkes bedeckt. Für ihn war es gleichwohl wichtig, ein Zeichen seiner wissenschaftlichen

8 Aus Interviews mit der Tätowiererin Jacqueline Spoerlé und der Gruppe Happypets.

9 In der Schweiz ist es mittlerweile gesetzlich geregelt, dass nur Dermatologen Entfernungen von Tätowierungen vornehmen dürfen. Auf der Homepage des Verbands Schweizer Berufstätowierer*innen kann man sich über die Standards informieren. Vorsicht ist bei bestimmten Farben geboten. Dermatologen warnen vor Metallicfarben, die für glitzernde und glänzende Tattoos verwendet werden. Auch die schwarze Farbe kann krebserregende Verunreinigungen enthalten: Verband Schweizerischer Berufstätowierer (VST.) (25.05.2020).

Leidenschaft für immer unter seiner Haut zu wissen.¹⁰ Die drei Naturwissenschaftler*innen haben die Bilder ihrer Tätowierungen dem Autor Carl Zimmer zugesandt, der sie auf seinem preisgekrönten Blog *The Loom* und 2011 in dem ausführlichen Bildband *Science Ink: Tattoos of the Science Obsessed* veröffentlichte. Die Tattoo-Sammlung vereint über 230 eindruckliche Lebensgeschichten von Forschenden, Forschungsfans und Studierenden. Die Gründe für die Wahl der jeweiligen Tätowierungen sind so vielfältig, wie die Machart und Qualität der Bilder selbst. Es werden Forschungserfolge gefeiert, Vorbilder geehrt oder eine bestimmte Weltsicht affirmiert. Die breite Fülle an Wissenschaftstattoos demonstriert zudem anschaulich, dass viele wissenschaftliche Bilder eine wirkungsvolle ästhetische Kraft besitzen und einen reichhaltigen Fundus an Sinnbildern bilden, die auch auf die Oberfläche eines menschlichen Körpers gebannt werden können – seien es Moleküle und Zellen, Skizzen, Symbole und Formeln, Fossilien, Sternbilder oder Galaxien.

Solche Bekenntnisse zu einer Berufung oder einem Beruf durch eine Tätowierung führen eine alte Praxis fort. Lange bevor Captain Cook und seine Matrosen im 18. Jahrhundert das samoanische Wort *tatau* aus Polynesien nach Europa brachten, war es weit verbreitet, sich unwiderrufliche, dauerhafte Bilder und Buchstaben unter die Haut zu stechen. Tätowierungen waren schon in dieser Zeit Zeichen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, der eigenen religiösen Auserwähltheit oder persönliche Bekenntnisse. In einem weniger freiwilligen Kontext, wie der Leibeigenschaft oder der Gefängnisstrafe, dienten sie als Markierung für die rasche Wiedererkennung.¹¹ Wenn glücklicherweise letztere Form der Tätowierung unüblicher wurde, sind Tattoos als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Subkultur, einer Community oder einer Lebensgemeinschaft in neuen Varianten weit verbreitet. Auch politische oder religiöse Bekenntnisse finden weiterhin ihren Ausdruck auf der Haut. Seit Beginn des Bürgerkriegs in Syrien etwa werden in schiitischen Kreisen vermehrt die Zahl 313, ein Schwert oder das Gesicht des Hisbollah Führers Hassan Nasrallah tätowiert. Der junge Tätowierer Hussein Mistrah, der ein kleines Studio im Stadtteil Dahije in Beirut führt, profitiert bei seiner vorwiegend schiitischen Kundschaft von dieser Nachfrage.¹² In einer Seitenstrasse in Jerusalem wiederum führt Wassim Razzouk den seit dem 8. Jahrhundert nachgewiesenen Brauch der Pilgertätowierungen weiter, der auch in Europa verbreitet war. Als Nachfahre einer koptischen Familie aus Ägypten führt Razzouk sein Geschäft in vierter Generation und greift oft auf das vererbte Musterbuch zurück. Christliche Pilger*innen aus aller Welt, Tourist*innen und kirchliche Würdenträger gehören zu seiner Kundschaft, wobei sie sich in erster Linie für das Motiv des Jerusalemkreuzes entscheiden.¹³ Razzouk nimmt an dem seit zwei Jahren jährlich durchgeführten Projekt *Healing Ink* im Israel Museum in Jerusalem teil. Opfer von Terroranschlägen und im Krieg Verwundete erhalten in den Museumsräumen die Möglichkeit sich von Tätowierer*innen ein Hautbild stechen zu lassen, das ihnen helfen soll, physische und psychische Schmerzen zu lindern.

10 Zimmer 2011, S. 87, S. 117, S. 210.

11 Weiterführend zur Nummerntätowierung im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau: Därmann 2017, S. 231–253.

12 Hussein Mistrah, Hussein Mistrah Tattoos, Tattoo and piercing shop, Beirut LB. (06.06.2020).

13 Wassim Razzouk wurde in der Ausstellung *Welcome to Jerusalem* im Jüdischen Museum Berlin (2017–2019) porträtiert. Razzouk Tattoo (06.06.2020). Weiterführend zu Tätowierung im Mittelalter bzw. Tätowierung und Religion: Groebner 2004, S. 75–84; Campbell 2019.

In der heutigen Gesellschaft werden Tätowierungen hauptsächlich als Ausdruck der persönlichen Lebensgeschichte gestochen bzw. um Erinnerungen festzuhalten. Sie werden als Zeichen der Individualität und Identität verstanden. So vergleicht der Musiker Sevan Kirder, der in der Folk-Band Eluveitie spielte, seine Tätowierungen mit einem Fingerabdruck, der einen Menschen als Individuum auszeichnet. Die zahlreichen Tätowierungen auf seinem Körper erweitert er stetig, wobei ihn jede einzelne an eine Geschichte erinnert, die er gerne weitererzählt.¹⁴ Tätowierungen kommunizieren nicht nur als Zeichen selbst, sie werden zum Anlass für ein Gespräch und um eine Geschichte zum Besten zu halten. »Bilderbuchmenschen« nannte der Tätowierer, Sammler und Fotograf Herbert Hoffmann (1919–2010) seine reichhaltig tätowierten Kund*innen schon in den 1960er Jahren. Er wusste um das erzählerische Potential von Hautbildern.¹⁵

Bisweilen werden Tätowierungen erworben, um mit der eigenen Vergangenheit Frieden zu schliessen, seelische Wunden zu heilen oder körperliche Versehrtheit, Narben und Schmerzen zu bewältigen. Die Fotografin Vera Isler war eine der ersten Frauen, die nach einer Mastektomie über die Narben auf ihrer Brust ein farbiges Blumentattoo stechen liess.¹⁶ Inzwischen gibt es Plattformen, wie die amerikanische Organisation Personal Ink, die betroffene Frauen ermutigen, mit Tätowierungen ähnliche Zeichen zu setzen.¹⁷ Über seinen eigenen Körper entscheiden zu können, ihn zu gestalten und sich mit Tätowierungen zu etwas zu äussern, ist vor allem bei Frauen eine oft erwähnte Motivation für die eigenen Hautbilder.

Viele Tätowierungen entstehen aus ästhetischen Gründen. Sie sind Teil eines verschönernden Lifestyles. Manchmal besitzen sie grosse gestalterische Qualität und tragen die Handschrift weltbekannter Tätowierer*innen oder sie werden genutzt, um damit Geld zu verdienen, wie es das bekannte Tattoo-Model Zombie Boy auf den Laufstegen der Haute Couture vorführte.¹⁸ Auch darin lebt ein altes Gewerbe in neuen Varianten weiter. Im sechsten Kapitel werde ich näher auf den Wert von Tätowierungen eingehen.

Mittlerweile haben sich Tätowierungen einen festen Platz in der Pop- und Alltagskultur gesichert. Tattoo-Studios sind in unseren Innenstädten nicht mehr wegzudenken, ebenso Anbieter, die mit den neusten Lasermethoden ungeliebte Tätowierungen wieder auszulöschen versuchen. Der Markt der Zulieferer, wie Hersteller von Tattoo-Maschinen

14 Sevan Kirder kommt in der multimedialen Installation von Goran Galić & Gian-Reto Gredig *Don't worry ...* zu Wort. In der im Auftrag für die Ausstellung *Tattoo* realisierten Arbeit haben Galić und Gredig 22 tätowierte Menschen zu ihrer persönlichen Tattoogeschichte befragt. Ausgehend von der Entstehungsgeschichte des ersten Tattoos werden weitere Themenfelder, wie das Verhältnis zum Körper, zum Stil der Tattoos sowie zu identitätsstiftenden Merkmalen von Tattoos untersucht. Die Videointerviews stehen dabei in Verbindung mit einer Projektion, die die Tattoos der befragten Personen ins Zentrum rückt und als Körperbilder in konstanter Bewegung sichtbar macht. (Goran Galić & Gian-Reto Gredig (*1977/*1976, Schweiz), *Don't worry ...*, 2013, 7 Videos auf Monitoren / Ton / Gesamtdauer 138 min. / 1 Videoprojektion / Loop / ohne Ton / Schweizerdeutsch / Deutsch (deutsche Untertitel))

15 Vgl. Ruts und Schuler 2002.

16 Vera Isler wird in der Installation *Don't worry ...*, 2013, von Goran Galić & Gian-Reto Gredig interviewt.

17 Die Non-Profit-Organisation *Personal Ink* (p.ink) startete 2013 als Grassroots-Bewegung. Auf der Website können Brustkrebspatientinnen mit Tattoo-Künstler*innen wie David Allen oder Samantha Rae in Verbindung treten und mit einer eigens zu diesem Zweck entwickelten App, die Entscheidung für eine Tätowierung mit diversen Motiven durchspielen: *Personal Ink* (25.05.2020). Auch auf der Internet- und der Facebook-Seite *Brustkrebstattoos* werden persönliche Geschichten geteilt: *Brustkrebstattoos* (25.05.2020).

18 Rick Genest, alias *Zombie Boy*, war 2011 auch Model in einer Kampagne für *DermaBlend*, auf die ich im sechsten Kapitel näher eingehe: *DermaBlend – Go Beyond the Cover* (30.05.2020).

oder speziellen Hautpflegeprodukten für Tätowierungen, nimmt ebenfalls zu, genaue Untersuchungen zur wirtschaftlichen Entwicklung fehlen jedoch noch.

Dabei sind Tätowierungen nicht nur ein allgegenwärtiger Trend, weltweit kennen etliche Kulturen lang zurückreichende Traditionen der Tätowierung. Wie der auf das samoanische Wort *tatau* zurückgehende Name vermuten lässt, wurde die Praxis, Symbole mit Farbe in die Haut einzustechen, auf den Entdeckungsfahrten des 18. Jahrhunderts in der Südsee »wiederentdeckt« und zunächst begannen vor allem Seeleute in Hafenstädten, eine ferne Reise durch eine Tätowierung auf dem eigenen Körper zu verewigen. Im Europa des 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren grossflächige Tätowierungen weniger verbreitet als heute. Tätowierungen wurden kaum auf die Formen des menschlichen Körpers abgestimmt. Dies zeigt vor allem der Vergleich mit den einheitlichen Gestaltungen, wie wir sie aus dem asiatischen Raum kennen. Tätowierungen wurden in dieser Zeit ausschliesslich als Einzelmotive konzipiert und erscheinen in gehäufte Form als eine Zusammensetzung sukzessive addierter, in sich geschlossener Darstellungen. Bis vor dem 1. Weltkrieg waren Motivwelten mit ganz verschiedenartigen Inhalten verbreitet, darunter Liebesembleme, Flaggen, erotische Motive, christliche Zeichen und Figuren durcheinandergemischt. Die Adaption von bekannten Werken der Bildenden Kunst war im 19. Jahrhundert ebenfalls gebräuchlich. So war beispielsweise Leonardo da Vincis berühmtes Abendmahl eine oft verwendete Vorlage. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Tätowierarbeit vor allem von stellenlosen Arbeitern und Handwerkern, Zuhältern, Kupplern, Prostituierten, Handwerksburschen auf Wanderschaft, Artist*innen im Zirkus und in Varietés ausgeübt. Von Berufstätigern wie Christian Warlich (1891–1964) oder von aus Japan stammenden Meistern gestochene Hautbilder waren die Ausnahme.¹⁹

Heute sind nicht nur die Techniken und das Zubehör, wie Farben, Nadeln und Maschinen, differenzierter geworden, es übt sich eine neue Generation im Tätowierhandwerk. Sie haben Ausbildungen in Kunst, Design oder Illustration absolviert und kombinieren mehrere kreative Felder. Viele von ihnen streben nach künstlerischer Innovation und loten die materialspezifischen Möglichkeiten aus. Berühmte Tätowierer*innen präsentieren ihre Arbeiten weltweit, die Wartezeit für eines ihrer Hautbilder kann Jahre betragen. Der Zugang zu globalen Bild- und Motivvorlagen über das Internet wächst: von kleinsten, kaum sichtbaren Tätowierungen, über mehrjährige Konzeptarbeiten, die sich über den ganzen Körper verteilen, bis zu spontanen Entschlüssen oder auch mit sogenannten Cover-Ups überdeckten, missratenen oder überlebten Tätowierungen. Werden Buchstaben gestochen, wird die wachsende typographische Vielfalt augenfällig.

Die progressiven formalen Experimente der zeitgenössischen Tätowierung greifen oftmals auf eine Bildsprache oder Stilrichtung zurück, mit denen sich andere Medien wie die Malerei schon früher beschäftigten. Dies gilt für die Anlehnung an den Fotorealismus der späten 1960er und frühen 1970er Jahre, wie bei den Kreationen von Bo Tyrell oder an den abstrakten Expressionismus, wie Amanda Wachobs farbintensive Designs. Der Kunsthistoriker Ole Wittman unterscheidet klar zwischen künstlerischen Tattoos und kunsthandwerklich orientierten Arbeiten. Er sieht das innovative Moment

19 Vgl. Wittmann 2017, S. 66, S. 69f.

weniger in der Entwicklung einer neuen Formensprache, sondern vielmehr in der Übersetzung von Motiven, Formen oder Stilen in das Medium der Tätowierung und deren Anpassung an den menschlichen Bildträger.²⁰ Im Kontext des Graphic Designs sehe ich die gestalterische Innovationskraft vor allem in der Positionierung am Körper selbst und der qualitativvollen Arbeit mit Typografie und Bild.

Jedes künstlerische Medium verfügt über spezifische Merkmale, Möglichkeiten und Beschränkungen. Neben Aspekten in Bezug auf die Komposition, die Autorschaft, den Wert und die Rezeption, ist die vergleichsweise schnelle Veränderung durch Alterungs- respektive zytologische Prozesse im menschlichen Körper im Vergleich zu anderen Kunstformen ein einzigartiges Charakteristikum der Tätowierung. Gerade das Phänomen der Unschärfe ist bei Hautbildern relevant. Eine frisch in die Haut gebrachte Tätowierung ist scharf konturiert, der Beginn des Diffusionsprozesses ist noch nicht sichtbar. Die ästhetische Gesamterscheinung eines Tattoos verändert sich durch die Unschärfe: Schwarz wandelt sich in Grautöne und durch die Zerstreung der Farben legt sich ein milchig wirkender Schleier über die Tätowierung. Im Unterschied zu anderen künstlerischen Medien kann die alterungsbedingte Unschärfe schon bei der Komposition und Umsetzung der Tätowierungen berücksichtigt werden. Thomas Hooper beispielsweise konzipiert seine Arbeiten in dieser Hinsicht vorausschauend.²¹

Die Motive der Tätowierungen spiegeln früher wie heute die breite visuelle Kultur, in der sie entstanden sind. Die Popkultur, die Mode, das Grafikdesign oder Werke der Bildenden Kunst werden reproduziert, variiert und bereichern die Hautbildlandschaft gerade heute auf oft erstaunlich kreative Art. So kann die Analyse der Tattoo-Moden einer bestimmten Ära helfen, stilistische Vorlieben einer Zeit, eines kulturellen Raumes und einer spezifischen gesellschaftlichen Gruppe zu verstehen.²² Während der Fertigstellung dieser Arbeit wurde gerade der sogenannte Ignorant Style vorgestellt. Der Designer Alex Berger erklärt die Wahl von Designsujets wie Topfpflanzen und Einkaufstaschen als Gegenbewegung zu den mit Bedeutung aufgeladenen Tätowierungen.²³ Dass die symbolische Geste dennoch weiterbesteht, belegt die gemeinsame Aktion von Tattoo-Künstlern in Manchester, die das Stadtwappen der Arbeiterbiene als Symbol der Zuversicht und der Solidarität mit den Opfern des blutigen Terroranschlages 2017 wählten und den Erlös der Tätowierungen Verletzten und Opferfamilien zukommen liessen.²⁴

Die bewegte Geschichte der Tätowierung von der kulturellen Praktik über die Subkultur zum populären Trend zeigt sich heute in ihrer Präsenz in den Medien, in populären TV-Serien, Zeitschriften, in der Werbung, in Filmen und Büchern, wo ihre

20 Ebd. S. 59, S. 62. Es gibt bis heute wenige Tätowierkünstler*innen, die von etablierten Galerien repräsentiert werden. Der Tätowierer, Künstler und Designer Donald Edward Talbott, Ed Hardy (*1945), etwa gehört zu den bekanntesten einer älteren Generation. Der mexikanische Künstler, Tätowierer und Sammler Dr. Laka (*1972), der Däne Jacob Dahlstrup (*1985) oder der amerikanische Tätowierer und Künstler Duke Riley (*1972) stehen für eine junge Generation, die mit mehreren Techniken, Medien und Materialien innovativ arbeitet. An der Schnittstelle zwischen Tätowierkulturen und Kunstwelt wird es einfacher bleiben für Künstler*innen, die die Motivwelten der Tattoos benutzen, als für etablierte Tätowierer*innen, die eine Galerie suchen. Vgl. Mifflin 2014, S. 99.

21 Vgl. Wittmann 2017, S. 61, S. 65.

22 Vgl. Lodder 2012, S. 7.

23 Vgl. Weigandt 2019 (20.05.2020); Alex Berger Tattoo (06.06.2020).

24 Vgl. Hildebrand 2017 (20.05.2020).

erzählerische und visuelle Kraft in Erscheinung tritt. In Zeiten, wo so viel fotografiert wird, wie noch nie und der Handy-Schnappschuss vor allem zur Selbstdarstellung und Selbstvergewisserung dient, häufen sich private Bilder und Videos mit tätowierten Menschen in den Sozialen Medien, auf Blogs und in anderen Foren, meist im Zusammenhang inszeniert mit passenden Geschichten. So durchdringt die Kommunikation mit und über Tätowierungen unsere heutige Gesellschaft. Schliesst man historische Dokumente und fremde Kulturen mit ein, versammelt sich eine Fülle an Zeugnissen und bildlichen Repräsentationen, die Tattoos zeigen und zeigen, wie Tattoos gezeigt werden.

Tätowierungen werden ihre gesellschaftliche und ästhetische Relevanz auch in Zukunft behalten. Ihre Bedeutung als globales Phänomen in unterschiedlichen Kulturen und Communitys wird sich wandeln und die verschiedenen Praktiken sowie die Vielfalt ihrer ästhetischen Ausdruckskraft werden sich weiterentwickeln. Da der Trend der gesteigerten Aufmerksamkeit unserem eigenen Körper und seiner Oberfläche gegenüber in Zukunft anhalten wird, bleibt die Arbeit auf und unter der Haut aktuell.²⁵ So werden Tätowierungen, neben Schönheitschirurgischen Eingriffen oder Piercings eine der beliebtesten Formen der Körpermodifikationen bleiben.

In den vergangenen Jahren rückt das Thema zudem vermehrt in den Fokus der Kultur, Medien- und Kunstwissenschaften und ist in unterschiedlichen künstlerischen und gestalterischen Diskursen präsent. Es liegt deshalb auf der Hand, aktuelle Fragen zu Tätowierkulturen aus verschiedenen Blickrichtungen zu erforschen und ihre Bildgewaltigkeit in einer Ausstellung zu inszenieren.

2. Die Ausstellung *Tattoo* – Inhalt, Prämissen und Rahmenbedingungen

Diese aktuelle Situation und die Fragen zu Tätowierkulturen waren die Ausgangslage meiner Untersuchung, bei der das Ausstellen als eigene Art des Forschens genutzt wurde. Im Prozess meiner kuratorischen Forschung entspricht der praxisbezogene Teil, aus dem die Ausstellung *Tattoo* resultierte, einem eigenständigen Verfahren zur Generierung, Vermittlung und Reflexion von Wissen zum Phänomen der Tätowierungen.

Die Ausstellung *Tattoo* lotet das breite Spektrum dieser alten und noch immer sehr lebendigen Kulturtechnik im Fokus von Kunst und Design aus, stellt internationale Positionen aus verschiedenen Perspektiven vor und greift aktuelle Diskussionen auf. Sie beleuchtet die Ambivalenz des Tattoos zwischen Auszeichnung und Stigmatisierung,

25 Eine Repräsentativerhebung der Universität Leipzig belegt, dass Körpermodifikationen wie Tätowierungen, Piercings und Körperhaarentfernung im Trend liegen. Es wurden 2016 bundesweit 2.510 Personen im Alter zwischen 14 und 94 Jahren befragt und mit Befragungen aus den Jahren 2003 und 2009 verglichen. Dabei wurde festgestellt, dass Frauen und Männer immer häufiger ihre Körperhaare entfernen. Rasieren, epilieren oder waxen an den Beinen, in den Achselhöhlen und im Genitalbereich ist zur Körperrnorm geworden. Jede*r fünfte Deutsche ist tätowiert und die Lust an der Körpermodifikation nimmt vor allem bei Frauen und älteren Menschen zu. Rund die Hälfte aller Frauen zwischen 25 und 34 Jahren sind tätowiert, 19% mehr als 2009. In der Gruppe der 35- bis 44-Jährigen gibt es 15% mehr Tattoo-Träger*innen. Rund ein Drittel der Frauen zwischen 14 und 34 sind gepierct. Bei den gleichaltrigen Männern sind es 14,4%. Prof. Dr. Elmar Brähler, emeritierter Professor für Psychologie an der Universität Leipzig, der gemeinsam mit Dr. Ada Borkenhagen die Erhebung initiiert hat, sieht darin eine Werteververschiebung. Die Studie beschreibt, dass der Umgang mit dem eigenen Körper auch immer Ausdruck des gesellschaftlichen Wandels von Schönheitsidealen ist. Vgl. Euen 2017 (20.05.2020).